

Das *Gitarren-Traktat*

Mit seinem neuen Projekt „Road To The Sun“ überrascht **Pat Metheny** mit moderner, durchkomponierter Kammermusik: Suiten für Konzertgitarre solo und im Quartett.

Von Tilman Urbach



Foto: Jimmy Katz

Zunächst das Geständnis: „Im Grunde war für mich das Gitarrespielen über die Jahre gesehen ziemlich nebensächlich – obwohl ich es natürlich liebe zu musizieren.“ Hallo? Wer spricht da? Das kann doch unmöglich Pat Metheny sein. Der wie wahrscheinlich kein anderer Jazzgitarrist – oder überhaupt Gitarrist – der letzten Jahrzehnte den Klang des Instruments mit seinem unverwechselbaren Sound, einer Art Personalsprache, geprägt hat. Aber Metheny setzt gleich nach: „Meine hauptsächliche Tätigkeit über all die Jahre war eher die eines Bandleaders, Komponisten, ja, auch Anstifters, und dieses Projekt passt als Kapitel genau da rein.“ Ist das Koketterie? Vielleicht. Aber nun ist es da, das neue Album mit dem – man kann es nicht anders sagen – etwas plakativen Titel „Road To The Sun.“ Eine sechssätzige Suite, die, so Metheny, „ein Traktat darüber ist, was in einem Multi-Gitarrenformat alles möglich ist“. Vorgeführt vom berühmten Los Angeles Guitar Quartet (LAGQ). Dazu ein viersätziges Stück für Sologitarre, gespielt vom klassischen Gitarristen Jason Vieaux. Eine Metheny-Platte ganz ohne Metheny sozusagen. Oder fast – immerhin erklingt am Ende des Albums Arvo Pärts „Für Alina“ mit Metheny auf der 42-seitigen Pikasso-Gitarre. Einem Modell, das die Kanadierin Linda Manzer vor gut dreißig Jahren extra für Pat Metheny baute und das unter seinen Händen zur regelrechten Soundmaschine wird.

Natürlich ist da die erste Frage, warum er nicht das ganze Album selbst eingespielt hat – oder zumindest das Solostück? „Obwohl ich“, schreibt Metheny in seiner Antwortmail, „in all den Jahren als Gitarrist bekannt geworden bin und es ziemlich hilfreich ist, dass ich genau weiß, was spieltechnisch möglich ist und was nicht, ist die klassische Gitarre sehr weit weg von dem, was ich mache. Es war, als



In kammermusikalischer Runde: Pat Metheny (Mitte) mit dem Los Angeles Guitar Quartet

Foto: Tara Stuart

ob ich für Oboe oder Klarinette hätte schreiben müssen.“ Trotzdem hört man sofort etwas Metheny-typisches in den Suiten heraus; da sind die einfachen, harmonisch satt angereicherten Melodien mit Ohrwurmqualität, dazu schmeichelnde Arpeggien und dunkle Tremoli, aus denen die Single Notes der Melodie regelrecht aufscheinen. Wie immer bei Metheny sind es auch hier ganz aus der Gitarre heraus gestaltete Stücke. Das gilt sowohl für den kompositorischen Impetus als auch für den Sound. Methenys ureigener Klang auf der Akustischen – immerhin hat er nie nur E-Gitarre gespielt – war immer eher harfenähnlich, klang nie dünnhäutig. Und hatte sich schon dadurch vom eher intimen, sechssaitigen Liebhaberinstrument klassische Gitarre emanzipiert.

Tatsächlich wagt sich der Solist Jason Vieaux via Aufnahmetechnik ganz nah an den Meister heran. Überhaupt ist er seit langem ein Fan, im Internet finden sich zahlreiche seiner Gitarrenarrangements von Methenys Musik. Pat hat ihn einmal in einem Konzert gehört, seitdem zählt Vieaux zu seinen liebsten Bach-Interpreten. Worüber man sich schon ein wenig wundern darf – hat Vieaux doch bislang nur wenige Plattenveröffentlichungen vorzuweisen,

wenn auch einen Grammy – aber es war dieses Konzert, das Metheny den Anstoß gab, etwas „Klassisches“ für Vieaux zu schreiben: Heraus kam das viersätziges „Four Paths Of Light“, eine einzige, lange Modulation arpeggierter Akkorde, die in manchen Passagen feine dynamische Differenzierungen kennt und sehr Metheny-like klingt. Die Frage, ob es sich hier tatsächlich um eine „klassische“ Komposition handelt, erübrigt sich. Herkömmliche Qualitätskriterien lässt Metheny in der

Musik nicht gelten, weil sie ihm überflüssig erscheinen: „Als ich in dieser ziemlich ländlichen Gegend in Missouri aufwuchs, hatte ich keine differenzierte Vorstellung davon,

warum die Beatles anders betrachtet werden sollten als Bach oder Ornette Coleman, Miles oder Strawinsky. Ich reagierte nur instinktiv darauf, dass bestimmte Musik ganz eindeutig großartige Musik war.“ Und genauso möchte er seine Kompositionen betrachtet wissen – vorurteilsfrei und ganz aus dem Geist ihrer Entstehung heraus. „Bei diesen Stücken habe ich jede einzelne Note speziell für die beteiligten Musiker geschrieben, in genauer Kenntnis dessen, was ihre Stärken am deutlichsten aufscheinen lässt. Natürlich gab es im Studio viele verschiedene Ansätze, wie die Stücke klingen könnten, und ich

**„Es war, als ob
ich für Oboe oder
Klarinette hätte
schreiben müssen“**

habe jeden der Musiker ermutigt, eigene Sichtweisen zu entdecken. Wie übrigens bei jedem anderen Projekt auch“, erklärt Metheny. „Aber als Produzent habe ich am Ende die Interpretationen ausgesucht, die am ehesten dem entsprachen, was ich im Kopf hatte, als ich die Stücke schrieb.“

„Road To The Sun“, so erzählen beide Seiten – das LAGQ und Metheny –, habe anfangs ein Stück von sieben, vielleicht acht Minuten werden sollen. Aber dann sei es nur so aus Metheny herausgesprudelt. Er habe gar nicht mehr aufhören können, bis das fast 30-minütige Stück fertig war. Zu groß war für ihn die Vorfreude, wie seine Musik mit dem großartigen LAGQ klingen würde. Jetzt hält Gründungsmitglied William Kanengiser das Stück euphorisch für eines der wichtigsten neuen Werke im Gitarrenquartett-Repertoire: „Die bloßen Dimensionen sind beeindruckend, mit einem fast sinfonischen Einsatz von Farbe, kontrastierenden Stimmungen und einer thematischen Einheit. Aber es fängt auch einen sehr persönlichen, emotionalen Ton von Pat ein, der die Bandbreite von eindringlichen atmosphärischen Harmonien bis zu sinnlichen Melodien umspielt.“

Im Internet kann man Metheny auf dem Boden sitzen sehen, wie er William Kanengiser mit der Gitarre in der Hand letzte Anweisungen gibt. Eigentlich ist er ja als Jazzmusiker in einem Umfeld groß geworden, das Musikmachen als Interaktion begreift, aus dem Moment und Kontext heraus, beinahe intuitiv, oft ganz ohne Vorgaben. Aber oft hat er seine Musik weit über die Grenzen der Gitarre und des eigenen Spiels hinausgedacht. Immer größer wurde in seiner langen Karriere der Anteil von Arrangement, Aus- und Verzierung. Nicht immer hat das seiner Musik gutgetan. Nun zeigt ihn das Video lächelnd: Da sitzt er, die Noten auf dem Pult vor sich, ihm gegenüber die vier Gitarristen des LAGQ, nickt mit dem Kopf und freut sich: „Wie so oft hat man schon beim Schreiben

hochfahrende Hoffnungen, aber wenn man dann seine Musik unter den Händen solcher Meister erklingen hört, übertrifft das jede Erwartung.“

Vielstimmig gibt sich „Road To The Sun“, bei dem die Instrumente des LAGQ wie selbstverständlich ineinandergreifen, die Musiker sich die Bälle zuspielen. Es ist eine Musik, die sich ungeniert aus vielen Quellen speist, am Ende aber immer wieder hörbar auf Metheny zuläuft. Auch das „strumming“, das „Schrammeln“ auf der Schlaggitarre, das seine Wurzeln in der Bluegrass- und Countrymusic hat, kommt ausgiebig zum Einsatz: „So ein ganzer Haufen Leute, die mit mehreren Gitarren am Lagerfeuer sitzen und offenen klingende Akkorde klopfen“, meint Metheny, „das ist immer noch eine der besten Arten, die Gitarre zum Klingen zu bringen. Das musste ich mit den Jungs in diesem Multi-Gitarren-Setting noch einmal ausprobieren. Das ist eine Technik, die für mich schon früh interessant war, angefangen mit Platten wie „New Chautauqua“.“

Es ist lange her, dass sich Metheny, zunächst als schüchtern-melancholischer All-American Boy, ab Mitte der 1970er-Jahre als musikalischer Ziehsohn des Vibrafonisten Gary Burton, in die Herzen nicht nur der Jazzfans spielte. Klar, dass Matt Greif, jüngstes Mitglied des LAGQ, darauf hinweist, Methenys Musik zähle seit jeher zu seinen wichtigsten Einflüssen: „Pats Musik bewegt so viele Menschen, weil wir sie als vertraut, aber gleichzeitig als künstlerisch frisch wahrnehmen. Es gibt etwas an seinem musikalischen Ton, das an universelle menschliche Erfahrungen und Gefühle anknüpft.“

Da passt es, dass eine Komposition von Arvo Pärt die Platte beschließt. Auch dessen Musik berührt jenseits stilistischer Parameter die Menschen zutiefst. An sich ist „Alina“ ein ganz stilles, puritanisch sparsames und intimes Stück für Klavier. Hier, in Methenys Version, klingt es weit fulminanter, aber auch artifiziell ausgefeilter. „Ich habe das Stück an einem Abend ganz

Foto: Sven Thielmann



Die Akustikgitarre gehörte schon immer zu Pat Methenys Klangwelt: hier bei einem Konzert in den 1980er-Jahren

für mich alleine aufgenommen“, meint Metheny, „einfach, weil ich es liebe – wie übrigens alles von Arvo. Am Ende schien mir die Aufnahme irgendwie ideal zu diesem Projekt zu passen, das ausschließlich notiertes Material verwendet, ohne jede Interpretation. Und so habe ich mit meiner Version eine ganz persönliche Interpretation dessen beigesteuert, was auf dem Papier in den Noten steht. Wie es klingen könnte, wenn man es von einer anderen Perspektive aus betrachtet.“

Tatsächlich ist Pat Metheny heute ein Superstar, dessen Popularität sich stilistisch kaum mehr eingrenzen lässt. „Mein Anspruch“, schreibt er mir noch zum Schluss, „mit dem ich gleich welcher musikalischen Konstellation begegne, ist, eine Geschichte erzählen zu wollen, detailreich, voller Klarheit und – am allerwichtigsten – mit Seele.“ ■

Das Album

Pat Metheny: Road To The Sun (Modern Recordings/BMG)

